Foto: Frank Schubert

In den reifen APFEL beißen

Warum eine ausschließliche Besteuerung erst beim Konsum sinnvoll und wirklichkeitsgemäß ist.

Foto: Initiative Grundeinkommen

MEHRWERT – die Zukunft steuern

Grundeinkommen und Mehrwertsteuerreform könnten die beiden Säulen einer umfassenden gesellschaftlichen Neubelebung bilden. Denn die Reform der Mehrwertsteuer wäre nicht nur der Schlüssel zur Finanzierung eines Grundeinkommens, sondern auch für eine grundlegende Neuausrichtung aller wirtschaftlichen und sozialen Prozesse.

Von Enno Schmidt und Daniel Häni

Die Kohle im Boden oder der Apfel am Baum sind nichts wert. Wenn ich mich dem Apfel zuwende, ihn vielleicht schön finde, er mir etwas bedeutet, dann erhält er einen Wert. Da habe ich schon eigene Tätigkeit auf ihn angewandt. Wenn ich hingehe, ihn pflücke und hineinbeiße, wird er mehr wert. Da habe ich schon Arbeit auf ihn angewandt. Esse ich ihn nicht gleich vom Baum, sondern trage ihn auf den Markt, ist er noch mehr wert, weil ich noch mehr Arbeit auf ihn angewandt habe. Und pflücke ich nicht nur einen, sondern gleich viele, verpacke sie in Kisten und bringe sie zur Mosterei, die Saft daraus macht und ihn in Flaschen abfüllt, sie zum Großhändler bringt, der ihn an Läden überall in der Nähe der Verbraucher liefert, dann ist der Apfel noch einmal um einiges mehr wert. Mehrwert ist, was ich nicht selber esse.

Mehrwert entsteht durch Arbeit. Arbeit ist, was ich für andere leiste. Dafür, dass ich gleich am Baum in den Apfel beiße, brauche ich kein Einkommen. Aber dafür, dass ich das nicht tue, sondern für andere Apfelbäume pflanze, Äpfel pflücke und transportiere und verarbeite. Denn in dieser Zeit kann ich nicht am Baum stehen und Äpfel essen. In dieser Zeit kann ich mich nicht selbst versorgen, weil ich andere versorge. Dafür muss ich freigestellt werden durch andere. Das werde ich formal, rechtlich, durch Geld, durch ein Einkommen. Mit dem Geld kann ich mir etwas kaufen. Und zwar das, was andere für mich herstellen. Real werde ich freigestellt durch das, was andere im Verzicht auf ihre Selbstversorgung für mich schaffen. Tun sie das nicht, nützt mir das Geld auch nichts. Denn dann gibt es nichts zu kaufen. Zu kaufen gibt es nur, was die Leute nicht selbst verbrauchen, sondern anderen zur Verfügung stellen.

Das ist Fremdversorgung. Weil nicht jeder alles, was er für sein Leben braucht, selber machen muss, kann er sich auf das spezia-

lisieren, was er besonders gut kann. Wenn alle tun, was sie besonders gut können, und alle das für einander tun, wird die Gesellschaft reicher, die Herstellung effizienter, besser, vielfältiger und der Einzelne kann sich individueller entwickeln. Darum tun wir das. Es entsteht mehr Wert.

In der Einkommenssteuer meinen wir die Mehrwertsteuer, nur, dass wir die Mehrwertsteuer nicht verstehen Steuern sind verlorenes Geld. So verstehen wir es meistens. Ein Spiel ist es, Steuern zu sparen. Steuern sind Zwangsausgaben. Clever, sie zu umgehen.

Noch mal zurück zum Apfelsaft. Wenn ich ihn im Laden kaufe, steht dahinter eine Wertschöpfungsreihe der Arbeit anderer Menschen. Was ich dem Verkäufer zahle, gibt der zu einem Teil weiter bis hin zu dem, der den Apfel gepflückt und den Apfelbaum gepflegt hat, der die Maschinen gebaut hat, mit denen er gepresst und transportiert wurde, der die Materialien dafür hergestellt und die Energie für deren Betrieb erzeugt hat.

Aber es sind noch andere Arbeiten notwendig gewesen, damit ich genüsslich „meinen" Apfelsaft trinken kann. Arbeiten, die sich nicht direkt auf diesen Apfelsaft beziehen, die ihn aber mit möglich gemacht haben. Zum Beispiel, dass es Straßen gibt und dass sie auch sicher sind, dass es Schulen gibt, wo man etwas lernt, dass es überhaupt Geld gibt, dass Methoden und Maschinen erfunden wurden und wir eine Gemeinschaft mit verlässlichen Regeln sind und vieles mehr. Dafür sind Arbeiten notwendig, die im Prinzip allen zugute kommen. Auch dafür sind Menschen freizustellen. Mit dem Apfelsaft nehme ich auch deren Leistungen für mich in Anspruch. Die gehören auch in den Preis. Die zahle ich in der Steuer.

Wenn ich den Apfelsaft kaufe, ist die Arbeit schon getan. Dafür mussten Menschen bereits freigestellt worden sein. Was ich kaufe, ist ein Ergebnis der Vergangenheit. Was ich bezahle, ist die Freistellung für die Wertschöpfung in der Zukunft. Die Vergangenheit kann ich nicht mehr ermöglichen. Was ich ermögliche, ist die *nächste* Flasche Apfelsaft. *Wenn ich bezahle, beauftrage ich.* Das Geld ist ein Wechsel auf die Zukunft. Mit der Steuer geben wir unseren Beitrag zur Steuerung der Gesellschaft, zur Umsetzung unserer gemeinschaftlichen Entscheidungen. Wir beauftragen eine von uns gewollte Zukunft.

Wo der Preis steht, steht die Steuer

Wenn die Äpfel verfaulen, bevor sie in den Entsafter kommen, war's das mit der Wertschöpfung – obwohl schon Arbeit geleistet wurde. Ob ein Mehrwert zustande gekommen ist, das zeigt sich erst im Ergebnis der Arbeit. Es zeigt sich erst auf der Schwelle des Übergangs in den Verbrauch. Wo das Bier über die Theke geht, teilt sich das Geld dafür in Privatanteil und Staatsanteil. Wo das Geld aus der privaten Tasche in den Herstellungsbereich geht und das Hergestellte in den Privatbesitz, da löst sich der Mehrwert ein, und da wird das Geld wirtschaftlich und gesellschaftlich relevant. An der Stelle steht der Preis. Der Preis hat die Funktion, das Geld aus dem Privatbereich in den schöpferischen Bereich der Arbeit zu holen und den Erfolg, das Erfolgte der Wertschöpfung zu belegen.

Wo der Preis steht, kann auch die Steuer stehen. Steuer kann nur aus dem erfolgten Mehrwert abgegeben werden. Der Mehrwert ist nicht das Einkommen und nicht die Höhe des Einkommens, sondern das Ergebnis der Arbeit für andere.

Nun gibt es natürlich auch Leistungen, die einen Mehrwert erzeugen, der sich nicht direkt in einem Preis abbilden kann: die Erziehung zum Beispiel, die Bildung, die Forschung, die Kultur, Pflege, schaffende Zuneigung und immer mehr z.B. auch Arbeitsbereiche in der Landwirtschaft.

Und der Steuerfreibetrag?

Wenn der Vogt früher seinen Zehnten verlangte, den zehnten Teil der Ernte, dann forderte er einen Zehntel des erzeugten Wertes ein. Angenommen, die Bauern verbrauchten die Hälfte der Ernte für sich selbst und ihre Tiere, dann wurde aus dem Zehnten real ein Fünftel des erzeugten Mehrwertes. 20 Prozent Mehrwertsteuer. Fiel die Ernte schlecht aus und blieb der Vogt trotzdem bei einer fixen Menge, dann wurde die Sache schwierig. Der Obrigkeit früher und heute der Allgemeinheit kann man nur geben von dem, was einem über das Lebensnotwendige hinaus bleibt: vom Mehrwert. Es gibt nur die Mehrwertsteuer. Und es kann sie nur geben oberhalb eines Steuerfreibetrages.

Mit der Einkommenssteuer wurde die Sache zunächst einmal gerechter. Wer viel verdient, kann auch mehr an die Gemeinschaft abgeben Die Einsetzung der Einkommenssteuer ging davon aus, dass Mehrwert erzeugt wurde, der sich in der Höhe des Einkommens ausdrückt. Hatte der Bauer mehr erzeugt, als er für sich und die Seinen und den laufenden Betrieb brauchte, so hatte er nicht nur sein Auskommen, sondern darüber hinaus ein Einkommen. Wurde das Einkommen besteuert, wurde der Mehrwert besteuert. Eine Zeit lang war das in Ordnung, aber dann änderten sich die Verhältnisse.

Der Garten ist weg

Selbst wenn er oder sie es wollte, heute hätte kaum einer mehr die Möglichkeit, sich selbst zu versorgen. Das ist aus Effizienzgründen so gekommen. Es ist effizienter, wenn nicht jeder sich selbst versorgt, sondern alle sich gegenseitig versorgen. So steigert sich auch die Kultur, der Lebensstandart. Was ich tue, stellt den anderen davon frei, das Gleiche zu tun. Das Recht darauf, die Leistungen anderer in Anspruch zu nehmen, bescheinigt das Geld.

Da immer mehr von dem, was ich brauche, aus der Arbeit anderer kommt, nützt mir auch der eigene Garten nicht mehr viel, in dem ich meinen Salat und mein Gemüse selbst anpflanze. Deshalb haben die meisten keinen mehr. Und weil sie in der Fremdversorgung gar nicht mehr die Zeit dazu haben. Und weil es den Platz dafür nicht mehr gibt. Und weil

Weiter auf Seite 14

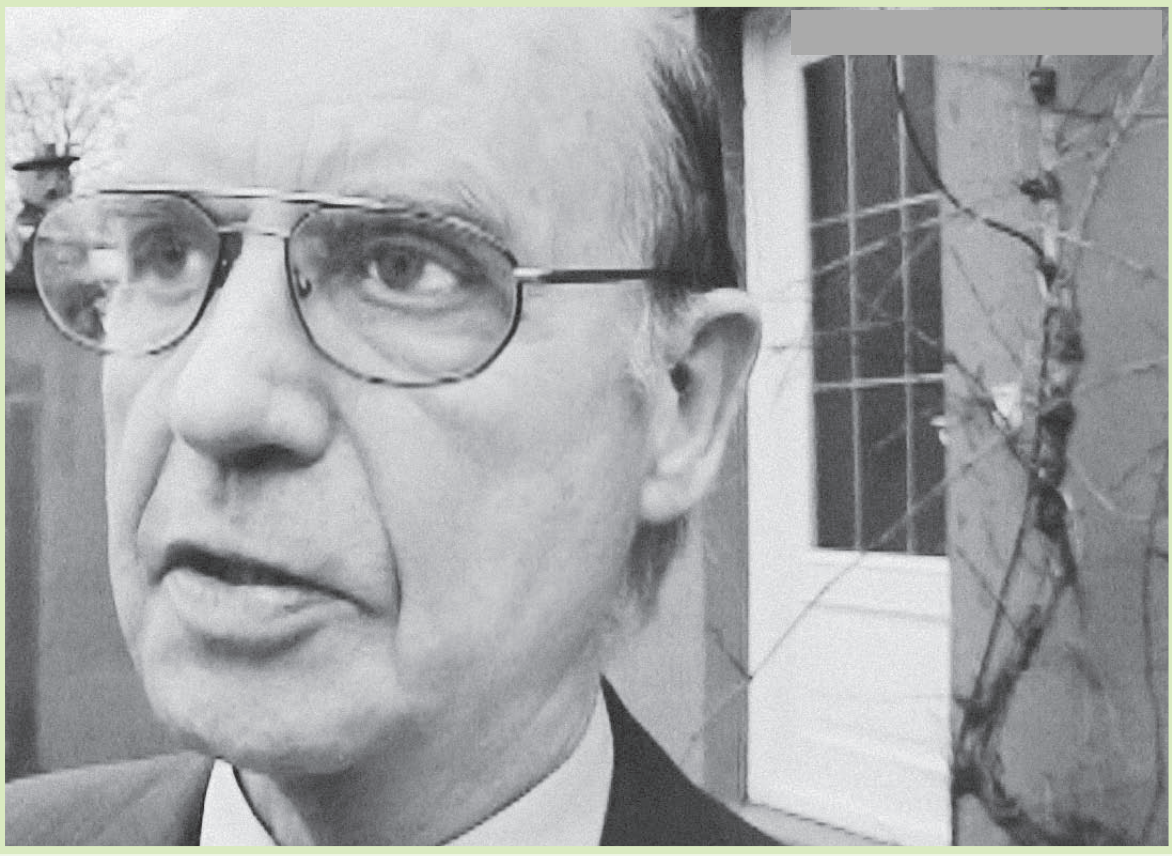


Foto: Initiative Grundeinkommen

Dr. Benediktus Hardorp, geboren 1928, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer, vertritt die Idee der Mehrwertsteuer und des daraus logisch folgenden bedingungslosen Grundeinkommens zusammen mit Prof. Götz Werner in Deutschland.

STEUERN – ein Lebensmotiv

Benediktus Hardorp, Steuer-Experte und Berater der Grundeinkommens-Idee von Götz Werner, zeigt, wie ein scheinbar trockenes Thema plötzlich Sprengstoff bekommen kann.

Herr Hardorp, was ist für Sie ganz persönlich der Beweggrund, warum Sie sich für die Mehrwertsteuer einsetzen?
Mit der Frage der Besteuerung und der Konsumbesteuerung habe ich mich seit der Studienzeit – das ist jetzt über 50 Jahre her – ständig beschäftigt, weil ich erlebt habe, dass die Einkommensteuer starke Bremswirkungen hat, und die Konsumsteuer zunächst einmal das ganze Leistungsgeschehen sich entwickeln lässt. Dahinter steht eigentlich die Frage, wie die gesellschaftlichen Einrichtungen so organisiert sein können – das war ja auch der Ansatz von Rudolf Steiner vor hundert Jahren mit dem Sozialen Hauptgesetz – dass sie Anstöße geben zur Entwicklung des Höheren Ich. Das Höhere Ich des Menschen lebt in der Initiative! Und die Initiative setzt sich um in Taten.

Die Ausgabensteuer fragt: Was tust Du? Die Einkommensteuer fragt: Von wo her hast Du Dein Geld? Das Letzte fördert das gewöhnliche Ich. Die Ausgabensteuer lässt den Menschen die Frage, welche Richtung im Leben er gehen will, deutlicher stellen und entwickelt damit eigentlich die Sinnfrage seines Lebens und die Sinnfrage des menschlichen Lebens überhaupt.

Diese Worte sprach Dr. Benediktus Hardorp vor rund einem Jahr in die Kamera von *grundeinkommen.tv.* Wie im Zeitraffer fasst er sein Lebenswerk damit in ein hochpotentes Destillat: Die Einkommensteuer bremst die Initiative und spricht den Menschen in seinem Egoismus an. Die Ausgabensteuer lässt ihn frei und fragt nach seinen Taten.

Man könnte meinen, es sei genau umgekehrt. Spirituelle Grundlagen unserer Gesellschaftsordnung sind damit angesprochen. Im Steuerwesen? Ich-Entwicklung gefördert oder gebremst durch Steuerwesen? Die Steuererklärung und erst recht ihre Bezahlung sind doch das, was man am längsten hinausschiebt, um was man sich am liebsten herumdrückt … Steuern, was heißt das? Ja genau: steuern! Wie steuern wir? Wohin wollen wir steuern? Das Steuer in die Hand nehmen. Wer nicht steuert, wird gesteuert. Gegensteuern… Was wollen wir ansteuern?

Daniel Häni/Enno Schmidt

sich das Ganze nur rentieren würde, wenn ich für den Boden nicht wieder Geld bezahlen müsste, wenn er also mir gehörte. Die Möglichkeit zur Selbstversorgung ist weg. Wir haben kein Grundeinkommen mehr. Der Garten ist weg zugunsten der gemeinschaftlichen Mehrwertbildung. Wollen wir das Grundeinkommen wiederhaben, dann können wir das aus dem gemeinschaftlich erzeugten Mehrwert. Der ist viel effizienter, als wenn jeder sein Gemüse im eigenen Garten zieht. Und er wird zu einem größer werdenden Teil heute von Maschinen erbracht.

Maschinen sind Ergebnisse aus menschlichem Denken und menschlichen Fertigkeiten. Anstatt des Gartens der Selbstversorgung haben wir die Arbeitsteilung. Wäre Arbeit gleichgeschaltet mit Einkommen, müssten die Maschinen das höchste Einkommen haben. Haben sie aber nicht. Ein Einkommen haben die Menschen, die Maschinen entwickeln und einsetzen. Einkommen ist an Menschen gebunden. In der Fremdversorgung ist das Einkommen nicht mehr das, was auf das Auskommen oben drauf kommt. In der Fremdversorgung ist die Selbstversorgung durch ein Grundeinkommen zu ersetzen. Es war schon immer so, aber in der globalen, monetären, technisierten Lebens- und Arbeitsumwelt ist es auch zu verstehen: Arbeit ist das, was ich für andere tue, Einkommen ist das, was mir ermöglicht, Leistungsergebnisse anderer zu verbrauchen, um zu leben und zu tun, was ich kann und will und in der Gesellschaft sinnvoll finde. Einkommen und Arbeit sind zwei verschiedene Dinge. Einkommen braucht jeder. Arbeiten will jeder. Aber längst nicht jede Arbeit kann und muss Erwerbsarbeit sein.

Da haben wir den Salat

Das Einkommen taugt nicht mehr als Ausdruck des Mehrwertes. Der wird außerdem zum großen Teil durch Maschinen erzeugt. Das Einkommen dient zur Ablösung von der Selbstversorgung. Arbeit für Einkommen, menschliche Arbeit für materiellen wirtschaftlichen Mehrwert, nimmt zahlenmäßig ab. Einkommen hingegen sind immer mehr notwendig. Eben weil immer mehr unserer Lebensumwelt durch Arbeit anderer erzeugt und somit mit Geld verbunden ist. Gut, dass Einkommen und Arbeit nicht zusammenhängen. Sonst bekämen viele kein Einkommen mehr, nur, weil die menschliche Arbeit nun stärker in die soziale, kulturelle, ethische, individuelle Entwicklung zieht, in der weniger bezahlbare Ergebnisse als heilsame Prozesse dran sind. Immer mehr unbezahlbare Arbeit, Arbeit, die sich kaum am Verkauf ihrer Ergebnisse messen lässt. Gleichzeitig aber auch mehr Arbeitsergebnisse durch rationalisierte Produktion, die sich im Verkauf messen. Mehr Mehrwert durch mehr Teilnahme von Maschinen und bessere Methoden. Weniger sozialversicherungspflichtige Erwerbsarbeitsplätze. Gut, dass es ohnehin nur eine Stelle für die Steuer gibt: die Mehrwertsteuer. Denn die besteuerbaren Erwerbsarbeitsplätze gehen zurück.

Die Einkommenssteuer war eine Übergangslösung und hat zu Missverständnissen geführt. Das erste Missverständnis war, dass etwas anderes als der realisierte Mehrwert besteuert würde. Das Zweite, dass das Einkommen selbst der Mehrwert sei. Das Dritte, dass ich für ein Einkommen arbeite. Das Vierte, dass meine Arbeit nicht für andere, sondern für mich ist, dass sie bloß ein Umweg zur Selbstversorgung ist, dass also nicht das Einkommen die Ablösung sondern die Arbeit der Umweg sei für die Selbstversorgung, dass also die Arbeit in ihrer Ausrichtung egoistisch sei nach Vorgabe des Konsums, wo der Egoismus (wertfrei gesehen) angebracht ist – und eben auch die Steuer. Das fünfte Missverständnis war kein Missverständnis, sondern das Vernebeln der Freiheit der Arbeit, des schöpferischen Sinns der Arbeit, dessen, was menschliche Produktivität ist. Darum wird in der Wirtschaft so viel von Kreativität gesprochen. Weil sie dort hingehört, es sie aber dort im System nicht wirklich gibt. Die Einkommenssteuer träufelte den Trunk des Vergessens ins Bewusstsein, auf dass Einkommen also Ziel der Arbeit sei, Arbeit zu bezahlen sei wie eine Ware, Arbeit und Einkommen eins seien, Leistung sich in Einkommen messe, jeder für ein Einkommen arbeiten müsse, ja, nichts Arbeit sei, was kein Einkommen generiert, dass also nur, wer sich zur Ware macht, auch etwas leistet im Beitrag zur Gesellschaft. So ein Quatsch. Aber danach wird dann doch gelebt. Es scheint ja nicht anders zu gehen. Doch: Die Steuer an die richtige Stelle stellen und die Lösung von der Selbstversorgung vergüten in einem Grundeinkommen.

Enno Schmidt und Daniel Häni sind die Macher der Initiative Grundeinkommen. Enno Schmidt ist Künstler und Sozialberater aus Frankfurt am Main, Daniel Häni ist Manager des Kulturcafes „unternehmen mitte“ in Basel.
www.initiative-grundeinkommen.ch

Thema des Monats im Amselhof, Frankfurt Niederursel:

Donnerstag, 12. April, 20.00 Uhr

Grundeinkommen – wie ist es machbar?

Zu Gast: Enno Schmidt, Initiative Grundeinkommen.
Moderation: Dr. Jens Heisterkamp, *info3*.

Amselhof

Alt Niederursel 22, 60439 Frankfurt
www.amselhof-akademie.de

Von Daniel Häni und Enno Schmidt

Heute wird die Mehrwertsteuer auf die Preise aufgeschlagen. Wird die Mehrwertsteuer erhöht, erhöhen sich die Preise. In den Preisen vor Aufschlag der Mehrwertsteuer sind aber schon alle Steuern, die über den Herstellungsprozess hin erhoben wurden, enthalten. Woher sonst sollten die Unternehmen und deren Beschäftigte das Geld haben, das sie als Steuern abführen? Von der gesamten gesellschaftlichen Wertschöpfung beansprucht der Staat für sich etwa die Hälfte, 50 Prozent also. Die holt er sich zusammen aus einer Vielzahl von Steuern und Abgaben.

Ausgabensteuer, Konsumsteuer, Verbrauchssteuer, Umsatzsteuer, Mehrwertsteuer – gemeint ist damit in diesem Text immer das Gleiche: eine Steuerabgabe beim Kauf für den privaten Verbrauch nach Rechnungsart der vorsteuerabzugsfähigen Mehrwertsteuer. Und zwar in einer Höhe, die den gesamten Staatsanteil abdecken kann, die alle anderen Steuern ersetzt und also einen Anteil von etwa 50 Prozent in allen Preisen ausmacht. Die Endpreise für die Konsumenten bleiben die gleichen.

Keine Steuererklärung, keine Schlupflöcher

„Die Mehrwertsteuer ist eine Steuer, vor der man nicht weglaufen kann", formuliert es Professor Georg Vobruba. Wie sähe diese Mehrwertsteuer, die alle Steuern enthält, in der Praxis aus? Wenn Sie in der Apotheke eine Packung Aspirin für fünf Euro kaufen würden, würde die Apothekerin 2.50 Euro davon an das Finanzamt überweisen. Und fertig ist die Steuererklärung. Sie haben keine Kopfschmerzen mehr, die Steuer ist gezahlt, und zwar von Ihnen, dem Konsumenten, wie heute auch schon im Preis, nur, dass Sie es wissen, sehen, wie hoch die Steuer ist, sich vielleicht überlegen, was damit gemacht wird und werden soll, demokratisch eben, keine Nachzahlung fällig wird, allerdings auch keine Schlupflöcher bleiben.

Keine Wettbewerbsverzerrung, keine Schwarzarbeit

„Von fast unübertrefflicher theoretischer Schönheit" sei die Mehrwertsteuer, sagen Ökonomen. Eben weil sie die geringsten Nebenwirkungen hat, weniger als andere Steuern den Wettbewerb verzerrt, nicht das Leisten für andere beeinträchtigt, Schwarzarbeit unmöglich macht, größte Transparenz schafft und größte Einfachheit in der Handhabung bietet. Es sei denn, man weicht sie wieder auf mit vielen Sonderregelungen. In ihrer Unvermischtheit ist sie am schönsten – und am gerechtesten, sofern man das Grundeinkommen dazu nimmt. Das sind das Neue und der Kern der Idee.

Steuern was wir wollen

Steuern sind Geld für das, was wir als Gesellschaft wollen. Nur wenn die so ist, wie wir sie eigentlich nicht wollen, zahlen wir auch nicht gerne Steuern. Mit den Steuern ermöglichen wir Leistungen, die nicht der eine oder andere bezahlen soll, dem sie gerade im Moment zugute kommen, sondern die wir als Gemeinschaft für alle tragen wollen. Direkt oder indirekt schaffen diese Leistungen Voraussetzungen für die gesellschaftliche Wertschöpfung.

Die Mehrwertsteuer begleitet die Wertschöpfung, die Herstellung eines Produktes oder einer Dienstleistung von den Zulieferern bis zum Ergebnis für den Konsumenten. Solange das Ergebnis noch in Arbeit ist, ist die Mehrwertsteuer nur eine Vorsteuer. Sie wird erhoben, aber auch wieder erstattet, solange Kauf und Verkauf sich zwischen Weiterverarbeitern abspielt. Erst der Konsument zahlt.

Die Nettopreise, die eigentlich sagen sollen, was ein Produkt in der Herstellung und Bereitstellung für den Konsumenten kostet, beinhalten heute schon viele Ausgaben an die Gemeinschaft. Der Staat kassiert schon auf dem Weg der Wertschöpfung. Nur die Mehrwertsteuer lässt die Pflanze erst einmal wachsen, lässt die Blüte blühen und beansprucht erst vom reifen Apfel ein Stück, wenn er gepflückt ist.

Heute werden Einkommensteuern nach Abzug von Steuerfreibeträgen progressiv erhoben. Das scheint sozial gerecht, ist es aber nicht. Die Einkommensteuer erhöht die Bruttolöhne und wird in die Preise einkalkuliert. Sie macht einen Anteil in den Preisen aus. Die Einkommenssteuer wird von den KonsumentInnen bezahlt. Genauso ist es mit den Lohnnebenkosten für die Sozialversicherungen. Sie werden beim Arbeitgeber und Arbeitnehmer erhoben und in die Preise weitergegeben. Sind alle Steuern, die in den Nettopreisen enthalten sind, aus ihnen herausgenommen und ans Ende der Wertschöpfungskette gestellt, in den Endverkauf, abgebildet in der Mehrwertsteuer, so macht diese die Steuer sichtbar und legt damit das Steuern mehr in die eigene Hand.

Wer viel verbraucht, zahlt mehr

Mit der Mehrwertsteuer werden Steuern nicht da erhoben, wo ich für andere leiste, im Prinzip also gemeinnützig tätig bin, sondern wo ich Ergebnisse der Leistungen anderer für mich in Anspruch nehme. Da zahlt jeder einen gleichen Prozentsatz auf seinen Konsum. Aber nicht jeder konsumiert gleich viel. Wer viel konsumiert, zahlt auch mehr Steuern. Nicht zur Strafe, sondern weil das logisch ist. Denn für dieses Mehr an Leistungen anderer, die ich verbrauche, wurde auch ein Mehr an gesellschaftlich erbrachten Voraussetzungen genutzt.

Und der Steuerfreibetrag? Der ist das Grundeinkommen. Das schafft als aktiver Steuerfreibetrag den sozialen Ausgleich. Und zwar für alle. Er bezieht sich bedingungslos auf jeden Menschen. Denn jeder und jede ist Teil der Gesellschaft. Und jeder und jede leistet direkt oder indirekt seinen/ihren Beitrag dazu. Erwerbsarbeit ist dafür kein Kriterium.

Mehrwertsteuer ist auch Maschinensteuer

Durch diese Mehrwertsteuer entfallen die Einkommenssteuer

und die Lohnnebenkosten auf Arbeit. Maschinen mussten solche Steuern noch nie zahlen. Dadurch waren sie indirekt subventioniert. Sie übernehmen die Arbeit der Menschen, zahlen aber nicht die Steuern der Menschen. Durch die Zusammenfassung aller Steuern in der Mehrwertsteuer wird das Ergebnis der Wertschöpfung besteuert, und somit die Maschinenarbeit genauso wie die der Menschen. Die Bruttolöhne sinken auf Nettolöhne, und das Grundeinkommen wird in der Lohn- und Gehaltsfestlegung frei verhandelbar. Die Lohnkosten sinken. Arbeit wird möglicher (Siehe Latte Macchiato-Bild).

Arbeitsmarkt und Ethik

Durch das Grundeinkommen kann Jeder und Jede freier am Arbeitsmarkt teilnehmen. Weil die Kosten für Arbeit sinken. „Die Folge wäre, dass am Arbeitsmarkt der Kern aller Freiheit, nämlich die Freiheit Nein zu sagen, zur Geltung gebracht würde“, so Professor Claus Offe aus Berlin. Die Wertschätzung des Menschen nähme größeren Einfluss auf die Kultur und Ethik der Unternehmen, darauf, was wie hergestellt wird.

Import / Export

Weil heute in den Nettopreisen bereits die Steuern enthalten sind, die Kosten für Infrastruktur, Umwelt, Sicherheit, Bildung, sozialen Standart usw., transportieren wir diese Kosten beim Export im Preis der Ware mit über die Grenze. Was wir uns gesellschaftlich leisten, zahlen die Menschen im Ausland mit. Was manche Gesellschaften sich nicht leisten, macht unseren Produkten im Inland Konkurrenz. Eine ungleiche Konkurrenz. Das Billige aus dem Ausland ist auch deswegen billiger, weil dort weniger staatliche Leistungen erbracht werden und also auch weniger in den Preis einfließen. Davon, dass es anderen schlechter geht, profitieren wir. Aber nur kurzfristig. Denn vielen Berufen und Produktionen im eigenen Land graben wir damit das Wasser ab.

Was nicht mit über die Grenze geht, ist die Mehrwertsteuer. Wenn der Staatsanteil in der Mehrwertsteuer steckt, transferieren wir nicht unsere gesellschaftlichen Aufwendungen ins Ausland. Und auf die Nettopreise der Produkte aus dem Ausland kommt unsere Mehrwertsteuer. Den gesellschaftlichen Standard zahlt der Konsument, wo er das Produkt kauft, wo er lebt und eben diesen gesellschaftlichen Standart mitbestimmt und mit davon profitiert. Produkte aus dem Inland werden im Ausland um unseren Staatsanteil billiger, und Produkte aus dem Ausland im Inland um unseren Staatsanteil teurer.

Kosten und Verwaltungsaufwand für die Steuererhebung – und Hinterziehung – in Unternehmen, beim Einzelnen und für Behörden sinken. Und zwar erheblich.

Foto: Frank Schubert

Wenn niemand mehr muss, ändern sich die PREISE

Das Grundeinkommen ist nicht einfach eine weitere Subventionsleistung des Staates, sondern nach Überzeugung seiner Verfechter ein grundlegendes soziales Steuerungsmittel, das die Wirtschaftskreisläufe vom Kopf auf die Füße stellt.

Von Enno Schmidt und Daniel Häni

Wenn man nicht muss, sondern kann (auch „Nein" sagen), dann kann man frei verhandeln. Das bedingungslose Grundeinkommen ist nicht ein Betrag im luftleeren Raum, der einfach oben drauf bezahlt wird, sondern es gibt durch seine Existenzsicherung dem Wirtschaftsgeschehen ein gleichberechtigteres, menschlicheres Antlitz. Das Grundeinkommen kann nicht nur alle Sozialleistungen bis zu seiner Höhe ersetzen, sondern wird auch in den Lohnverhandlungen eine wesentliche Rolle spielen. Beides ist Voraussetzung dafür, dass die Preise durchschnittlich gleich bleiben und ein Grundeinkommen finanzierbar ist. Grob gesagt: Die Erwerbseinkommen reduzieren sich um das Grundeinkommen. Die Frage ist eben nicht, ob wir mehr Geld wollen, sondern ob wir ein bedingungsloses Grundeinkommen wollen mit seinen gesellschaftlichen Auswirkungen und seinen Möglichkeiten für den Einzelnen.

Mehr für die, die wenig haben

Wo viel Teilzeit- und Niedriglohnarbeit zum Einsatz kommt, wird das Grundeinkommen nicht in voller Höhe auf die Einkommen der MitarbeiterInnen anzurechnen sein. Es wird also bei den sogenannten „Drecksarbeiten" die Preise erhöhen. Wo Erwerbseinkommen nicht um die Höhe des Grundeinkommens sinken können, werden die Menschen, die solche Arbeiten tun, tatsächlich mehr Geld in der Tasche haben als heute. Allerdings nicht nur bei dem einen Unternehmen, sondern beim Mitwettbewerber genauso. Ob jemand auch zu einem sehr geringen Lohn – zusätzlich zum Grundeinkommen – arbeitet, oder für gar keinen, diese Frage wird die Qualität des Arbeitsplatzes, den Sinn des Unternehmenszieles, die menschliche Haltung und Wertschätzung weit nach vorne in den Wettbewerb rücken. Das gilt auch da, wo höhere Einkommen gezahlt werden. Hier allerdings kann das Grundeinkommen in voller Höhe verhandelt werden und entsprechend auf die Preise durchschlagen, die dann – trotz der hohen Mehrwertsteuer – im Vergleich zu heute eher sinken. Zudem macht hier der Wegfall der Einkommenssteuer in den Arbeitskosten mehr aus. Durch das Grundeinkommen erhalten alle – und darunter recht viele, die heute in ökonomischer Abhängigkeit leben – mehr ökonomische Eigenständigkeit.

Mittlere und höhere Erwerbseinkommen können um die Grundeinkommen beider Elternteile sinken und um das

Enno Schmidt und Daniel Häni

der Kinder, ohne dass das Gesamteinkommen einer Familie damit geschmälert wäre. Die Grundeinkommen aller, nicht nur der Erwerbstätigen, würde sich somit auf die Verringerung der Kosten der Arbeit auswirken. Preisanstiege bei einigen, Preissenkungen bei anderen müssten sich die Waage halten, damit die Kaufkraft des Geldes erhalten bleibt. Dass sie erhalten bleibt, ist eine Grundvoraussetzung. Der Wettbewerb würde wie heute dafür sorgen, dass alle ihre Kostenersparnis in die Nettopreise weitergeben.

Von der Gewinn- zur Sinnmaximierung

Warum ist eine Bio-Tomate teurer als eine aus der Hors-Sol-Produktion, die im Gewächshaus auf Steinwolle gezogen wird? Warum sind sinnvolle, ökologische und unter menschlich fairen Bedingungen hergestellte Waren oft teuer, während qualitativ Schlechtes, menschenunwürdig Produziertes für einen Schnäppchenpreis zu haben ist? Weil menschliche Arbeit hierzulande teuer ist. Sie ist teuer, weil auf ihr Steuern und Sozialabgaben lasten. Darum werden Betriebe verlegt in Gebiete, wo kaum Steuern und Sozialleistungen zu zahlen sind, wo dafür mehr Not herrscht, die Menschen zur Arbeit zwingt, egal unter welchen Bedingungen und zu welchem Lohn.

Sinnstiftendes und nachhaltig Sinnvolles ist oft sehr arbeitsintensiv. Das sehen wir in der Landwirtschaft. Wir sehen es in der Erziehung und Bildung, Kultur, Gesundheit, Pflege. Rationalisierung gehört da nicht hin. Unterricht und Therapie gehen nicht im Akkord, Forschung, Erfindungen und überhaupt kulturelle Leistungen lassen sich nicht durch Maschinen ersetzen oder durch schnelleres Arbeiten vergünstigen. Nachhaltig gesehen ist das Gegenteil der Fall. Je mehr Arbeit dort investiert wird, je besser und letztlich auch je effektiver. Immer mehr wird der Sinn zum Gewinn.

Die Zusammenfassung der Steuern in der Ausgabensteuer und die Auszahlung eines bedingungslosen Grundeinkommens ist kein Allheilmittel. Aber es schafft eine gesunde Basis, in dem es die Handlungsfähigkeit des einzelnen Menschen stärkt. Und von wem sonst sollten die zeitgemäßen Veränderungen auf allen Gebieten ausgehen?

DIE LATTE-MACCHIATO-THESE

Was zahlen wir, wenn wir etwas kaufen?
Ein konkretes Beispiel anhand der
Latte Macchiato im „*unternehmen mitte*“
in Basel. Zugrunde liegen schweizer Zahlen.

Von Daniel Häni

Das *unternehmen mitte* ist ein großes Kaffeehaus im ehemaligen Sitz der Schweizerischen Volksbank mitten in Basel. Mit unseren 50 MitarbeiterInnen und einem Jahresumsatz von 3.5 Mio. Franken sind wir ein sogenanntes KMU (Kleines / Mittleres Unternehmen). Die Hälfte des Umsatzes macht der Kaffee – 1000 mal am Tag. Der Beliebteste ist der Latte Macchiato. „Befleckte Milch“ heißt das. 2dl von Hand mit Dampf geschäumte Milch, ein Espresso drüber, serviert im Glas mit langem Löffel zum Preis von 4.80 Franken. Was ist in dem Preis enthalten und wo geht das Geld hin?

Arbeitsstunden sparen

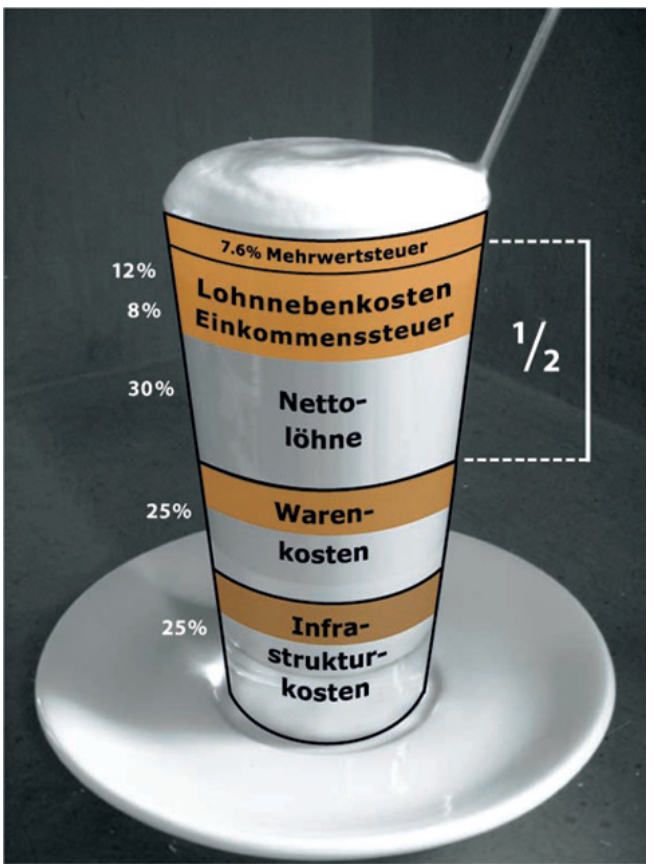
Fast die Hälfte des Preises sind Personalkosten. Das sticht ins Auge! Sie sind der größte „Kostenfaktor». Nettolöhne, Lohnnebenkosten (Sozialabgaben), Einkommenssteuern, das zusammen kostet die Arbeit für das Unternehmen. Die wichtigste „Stellschraube“ in unserem Betrieb ist deshalb der Arbeitsplan. Am besten ist es, immer so viele MitarbeiterInnen einzuplanen, dass sie alle leicht gestresst sind; dass sie keine Zeit verbringen, ohne Umsatz zu machen und doch noch freundlich sein können. So läuft der Betrieb am effektivsten und die Zahlen stimmen. Wenn wenig läuft – was stark wetterabhängig ist – gilt: rasch reagieren und MitarbeiterInnen früher nach Hause schicken. Natürlich gestalten wir das so „menschlich“ wie möglich, aber im Prinzip gilt: Arbeitsstunden sparen!

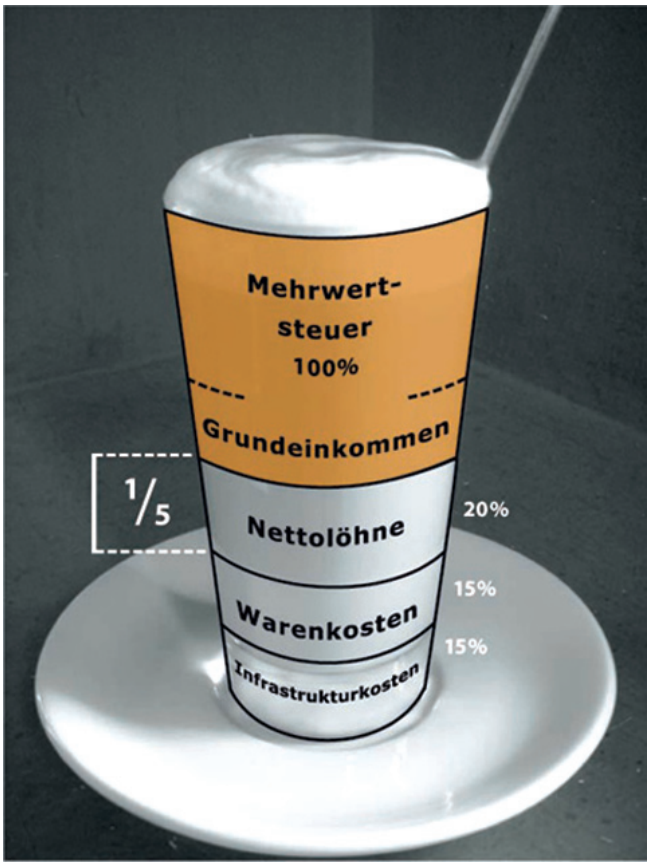
Dennoch klopft fast täglich bei uns jemand an mit der Frage nach einem Arbeits- /Einkommensplatz. Das liegt nicht an den Arbeitsbedingungen und nicht am Lohn, sondern am guten Teamgeist, und weil wir interessante Gäste haben, ein beliebter, großzügiger Ort sind. Es gibt beispielsweise keinen Konsumationszwang im Kaffeehaus. Man kann auch einfach da sein, sich unterhalten, die Kinder spielen lassen, lesen, am Laptop arbeiten.

Trotz allem, unser Gesichtspunkt ist: Wie können wir mit möglichst wenig bezahlten Arbeitsstunden möglichst gute Qualität bieten? Sie sehen: Es ist ein Dilemma!

Was würde sich konkret ändern durch ein bedingungsloses Grundeinkommen in der Höhe von monatlich 2000 Franken und wenn alle leistungsbezogenen Steuern und Abgaben in der Mehrwertsteuer zusammengefasst wären?

Die Mehrwertsteuer wäre dann entsprechend hoch. Aber





Grafik: Häni/Schmidt

der Preis der Latte Macchiato bliebe gleich! Denn die Mehrwertsteuer ersetzte alle Sozialabgaben und Einkommensteuern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, die heute in den Lohnkosten enthalten sind und deshalb genauso auch in den Waren- und Infrastrukturkosten. Wer die Latte Macchiato trinkt, zahlt sie, sieht sie aber nicht. Was im Verkaufspreis echte Produktionskosten (Netto) sind und was Steuern, würde durch die Mehrwertsteuer sichtbar. Sie würde – je nach Höhe des von ihr mitfinanzierten Grundeinkommens – um die 100 Prozent betragen.

Vom Kostenfaktor zum Gastgeber

Konkret in unserem Betrieb würden die Personalkosten von heute 50 Prozent des Umsatzes auf etwa 20 Prozent sinken. Das ist entscheidend, denn es eröffnet bessere Perspektiven zur Qualitätsentwicklung: Eine stressfreiere Haltung gegenüber den MitarbeiterInnen und von den MitarbeiterInnen gegenüber der Arbeit. Der Kostenfaktor Arbeitsstunde wäre deutlich entschärft und der Sinnfaktor, Gastgeber zu sein, könnte umfassender zur Geltung kommen. Individuelle Initiativen und Vorschläge der MitarbeiterInnen könnten eher aufgenommen, umgesetzt und aktiver wertgeschätzt werden. Gespräch und Schulung wären freier möglich.

Wer bei uns heute nur wegen des Geldes arbeitet (Einkommensplatz), der würde es in Zukunft wohl eher nicht mehr tun. Das gäbe Platz für solche, die aus anderen, mehr auf die Sache bezogenen und inhaltlicheren Motiven bei uns arbeiten möchten. Ein Vorteil für die Gäste. Die Qualität unserer Produkte, unsere Gastgeberschaft würde steigen bei gleichbleibenden – in unserem Fall sogar eher sinkenden – Preisen. Ob das Grundeinkommen in voller Höhe oder nur zum Teil die Nettopreise senkt ergibt sich aus verschiedenen Faktoren (siehe Kasten: „Wenn niemand mehr muss, ändern sich die Preise“). Auf alle Fälle entstünde mehr echter Wettbewerb bezüglich Qualität und Sinn von Produkten und Produktionsweisen. Nicht kurzfristige Gewinnmaximierung (Arbeitskostenminimierung), sondern nachhaltige Sinnmaximierung stände als Ziel besser am Start.

Wenden Sie diese Überlegungen einmal auf Ihre konkreten Verhältnisse an und schreiben Sie uns, was sich bei Ihnen ändern würde.